

„Seit ich auf
meine Mutter
erstes Wort
weil ich Wort
Mama. Sie h
einmal rede
und nicht N
heute, heute
ich zu ihr s
mehr Wort
das Wort d

MUTT ER SPRA CHE MADDALENA FINGERLE

Aus dem Italienischen von Maria Elisabeth Brunner

TransferBibliothek
FolioVerlag

Premio I
Premio C
Premio H
Premio d
Premio I

VON BOZEN NACH BERLIN: EIN JUNGER
MANN AUF DER SUCHE NACH EINER
UNVERSEHRTEN SPRACHE UND DER
SCHÖNHEIT DER WÖRTER.

Paolo Prescher ist besessen von Wörtern. Wörter haben für ihn Geruch, Farbe oder Klang. Paolo hasst dreckige Wörter, sie rauben ihm die Luft. Dreckig sind Wörter, die nicht sagen, was sie sagen sollen. Seine Mutter macht ihm die Wörter dreckig, auch seinem Vater, der Aphasiker ist. Paolo leidet unter der Heuchelei der Mutter und der Boshaftheit der Schwester. Er hasst seine Geburtsstadt Bozen mit ihrer behaupteten Zweisprachigkeit und ihren Oberflächlichkeiten. Auf der Suche nach einer unversehrten anderen Sprache flüchtet er nach Berlin und trifft dort auf Mira. Sie schafft es, seine Worte zu reinigen. Bis seine Obsession ihn wieder einholt.

„Muttersprache erzählt von der Kapitulation eines Mannes vor den eigenen Obsessionen, die auch Anklage gegen ein bankrotttes sprachliches Ökosystem ist, nämlich unseres.“
La Repubblica

„Auf Anhieb besticht die Einzigartigkeit der ironischen Erzählerstimme.“ Aus der Jurybegründung des Premio Italo Calvino

Erfolgreichstes
Romandebüt
in Italien

MM Knf.: LUKENDA, LANDAU 1175121
801197 110 WWW 4951190.1 (1:1-A2U) (1

Fingerle, Muttersprache
Folio Verlag

978-3-85256-849-2

3293294001 0001/0001/
Beleg: 3127301 09/09/24



€ 22,95

[A]

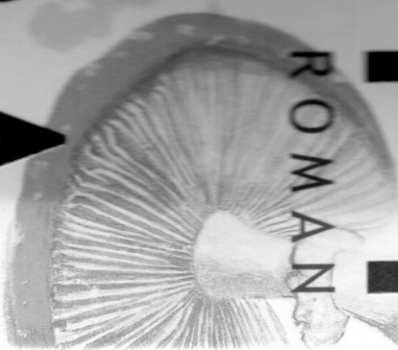
TransferBibliothek
FolioVerlag

folio TransferBibliothek

MADDALENA
FINGERLE

MUTTERSPRACHE

MUTTERS
SPRACHE



MADDALENA
FINGERLE

FOLIO VERLAG

Es ist aussichtslos geworden, wir schaffen es nicht mehr, eine Wohnung zu finden. Wir schauen uns einen Haufen Wohnungen an, aber es gibt immer etwas, das nicht passt. Wir schauen uns sogar auch eine im deutschen Teil der Stadt an. Ich weiß vorher schon, dass sie nicht passt, weil sie unter dem Berg gelegen ist und der Berg mir Angst einjagt. Mira gefällt sie. Sie sagt: Glyzinien, Eichhörnchen, Geranien, aber es sind leere Wörter. Die Glyzinie ist nicht flüssig, die Eichhörnchen gleiten nicht, die Geranien erinnern mich nicht an Geranien. Mira lässt nicht locker, ich höre nicht hin: Es gibt den Berg. Sie sagt zu mir, ich soll das Urteil aussetzen. Mir schnürt es den Atem ab, ich hasse es, das Urteil auszusetzen. Und die Ruhe zu bewahren. Und mir ist es lieber, überstürzte Entscheidungen zu treffen. Ich hebe das Urteil nicht auf und warte draußen, während sie sich die Wohnung anschaut.

Auch Mira wird immer träger, wie meine Mutter, sie sagt, dass sie total erschöpft ist, und daher gehen wir sie nicht einmal mehr anschauen, die Wohnungen. Sie sagt ersatzweise, ich soll ihren Bauch berühren, der riesengroß geworden ist. Mir kommt vor, dass der Bauch von Mira am Platz ist, weil Maelys bald auf die Welt kommen wird, und meine Mutter fragt ständig nach dem Namen und auch Mira fragt ständig nach dem Namen. Sie ist nicht nur erschöpft, sie weint auch viel, inzwischen reden wir nicht mehr über die Wörter.

Meine Mutter sagt, dass wir die Tasche für das Krankenhaus packen sollten. Sie wiederholt, dass Biagio ein Geschenk wäre. Jedes einzelne Wort, das sie sagt, ist dreckig. Ich spüre den Dreck, der sich an mir festklebt. Ich gehe ins Bad, ich steige mit dem rechten Fuß in die Dusche, ich zähle eins, zwei

und drei, ich drehe mit der rechten Hand das kochend heiße Wasser auf und ich zähle eins und zwei und drei, mit der linken Hand wasche ich den Dreck der Wörter ab. Ich seife mich dreißig Mal ein und ich reibe, reibe, reibe dreißig Mal mit dem Schwamm und der Seife und den Fingerkuppen, bis mir die Haut wehtut, und Mira kann sich nicht mehr auf den Beinen halten, meine Mutter schreit, man muss sofort ins Krankenhaus, meine Mutter brüllt, ich soll mich beeilen, und sie fahren ins Krankenhaus. Sie soll endlich die Fresse halten, verdammte Scheiße. Ich fange wieder an. Ich steige aus der Dusche heraus, und dann wieder hinein mit dem rechten Fuß, ich zähle eins und zwei und drei, ich drehe mit der rechten Hand das kochend heiße Wasser auf, und ich zähle eins und zwei und drei, ich wasche mit der linken Hand den Dreck der Wörter ab.

→ Ich seife mich dreißig Mal ein, reibe, reibe, reibe dreißig Mal mit dem Schwamm und der Seife und den Fingerkuppen. Unflät. Ich schaffe es nicht, ich schaffe es nicht, sie zu entfernen, diese Schicht Dreck. Der Dreck hat sich an mir festgeklebt, auf meiner Haut, Haut, auf meinem Körper, Körper, und ich schaffe es nicht einmal, die Wörter zu waschen, nicht mal die Wörter, auch wenn ich sie immer wieder ausspreche, alles muss ich sagen, sagen, unter dem Wasser, Was-ser, um sie zu waschen, waschen: *borsa, borsa, borsa, borsa, borsa, borsa, borsa, borsa, borsa*. Tasche, Tasche, Tasche, Tasche, Tasche, Tasche, Tasche, Tasche, Tasche, Tasche. *Ospedale, ospedale, ospedale, ospedale, ospedale, ospedale, ospedale, ospedale, ospedale, ospedale*. Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus, Krankenhaus. Wieso, verdammte Scheiße, funktioniert es nicht? Wieso funktioniert das nicht? Je öfter ich das alles auf Deutsch sage, desto dreckiger wird es und

deshalb drehe ich das Wasser wieder zu. Ich ziehe mich schnell an, aber dann ziehe ich mich wieder aus, weil ich immer noch den Dreck spüre, und ich muss ihn wegwaschen, ich dusche, aber er geht nicht weg, und ich muss los, aber ich muss mich waschen, das Wasser ist kochend heiß und es tut weh und ich muss los, aber ich kann nicht los, ich muss los. Wenn ich nicht gehe, wird sie sterben. Ich muss los, ich drehe das Wasser zu, ich trockne mich ab, ich ziehe mich wieder an, ich gehe los.

Ich rufe ein Taxi und warte. Es tut weh, es juckt, das Taxi kommt. Ich sage, zum Krankenhaus, der Typ sieht mich nur an, und er fährt nicht los. Es ist nicht meinerwegen, ich werde Vater werden, er fährt los. Meine Mutter steht in der Eingangshalle, ganz hysterisch, sie schreit mich an, dass ich übergeschnappt bin. Sie schreit weiter, dass ich damit aufhören soll. Mira ist im OP. Diese Hure macht mir die Wörter dreckig. Ich laufe auf und ab und meine Mutter schreit weiter, sie sagt, dass ich ihr Angst einjage, sie rastet komplett aus, sie lacht weiter, ich brülle sie an, sie soll doch die Fresse halten, verdammte Scheiße, Hündin einer Hure, halt die Fresse, verdammte Scheiße, geh und lass dich ficken, du Drecksau. Meine Mutter bricht in Tränen aus, und ich denke, ich werde Vater sein. Ich muss sie retten. Sofort, gleich, jetzt. Die blöde Kuh heult rum. Ich spüre den Dreck an mir kleben, die Haut spannt. Meine Mutter schreit, dass es Leute gibt, die mir helfen könnten. Sie betzelt. Die blöde Kuh heult rum. Sie packt mich am Arm, sie tut mir weh, ich stoße sie weg, ich will nur meine Tochter retten. Fass mich nicht an, du blöde Kuh! Der Dreck zwickt und juckt und brennt. Wir nehmen den Aufzug, die Krankenschwestern sagen uns, wir sollen uns hinsetzen und warten, und wir setzen uns hin und warten und meine Mutter hat aufgehört zu reden. Sie hat genug geredet. ←

Ich muss mich waschen, aber hier gibt es keine Dusche und meine Seife ist nicht hier, ich gehe auf die Toilette und versuche es mit einer Katzenwäsche. Ich zähle eins und zwei und drei, ich drehe mit der rechten Hand das kochend heiße Wasser auf, und ich zähle eins und zwei und drei, ich wasche mit der linken Hand den Dreck der Wörter auf der rechten Hand. Die Flüssigseife funktioniert nicht. Ich wasche mit der linken Hand den Dreck der Wörter auf dem rechten Arm, ich zähle, dann den Dreck auf dem Kopf, ich zähle, dann den Dreck auf dem T-Shirt, das Wasser, ich ziehe das T-Shirt aus, ich klemme es zwischen die Oberschenkel, das Wasser, unter den Achselhöhlen, auf der Brust und auf dem Bauch. Ich mache mir die Hose nass, ich ziehe mir das T-Shirt wieder über die nasse Haut, ich ziehe die Hose aus, ich wasche mir die Beine. Jemand kommt herein, ich ignoriere ihn. Das Wasser: die einzige Rettung. Die Etsch. Die Spree. Die Talvera-Täler. Die Dusche. Die Badewanne. Mit der linken Hand wasche ich den Dreck von den Füßen, zuerst vom ersten, dann vom zweiten, ich ziehe mir die Hose wieder an und die Socken, *i calzetti*. Es ist abstoßend. Ich ziehe die Schuhe wieder an und gehe zu meiner Mutter zurück. Der Dreck geht nicht ab.

Wir warten und die Zeit steht still, unbeweglich und schwerfällig wie die desinfizierte Luft dieses widerlichen Orts. Eine Krankenschwester kommt und sagt, wir können hineingehen. Ich bin aufgeregt. Ich sage zu meiner Mutter, dass ich allein hineingehen will, sie nickt. Ich gehe hinein und Mira ist verschwitzt und auf dem Arm hält sie ein klitzeklitze kleines Püppchen mit roten Haaren und mit zwei Punkten anstelle der Nase und zwei rosaroten Kreisen und einem aufgemalten Mund und ich liebe es. Mira ist erschöpft und sie fragt mich wegen dem Namen, ich sage zu ihr, nimm, was du willst, was meine Mutter will, sofort küsse ich die Stirn von Maelys, die

100%

© 2010 Pearson Education, Inc. or its affiliate(s). All rights reserved.